



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus neuen Büchern

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sind nicht zur Ruhe gekommen, bevor sie nicht nach vielfältigem Wechsel der Spitze den stärksten Mann als Diktator emporgetragen hatten, heiße er nun Cromwell, Napoleon oder Lenin. Die deutsche Revolution begnügt sich mit dem Zufall, der den Sattlermeister vom Parteipräsidenten zum Reichspräsidenten emporgetragen hat, ein Zufall, der sich von dem der Geburt in der Monarchie nicht allzusehr unterscheidet.

C. J. W.

Estonische Stimmen für deutsche Stadtverordnete

Bei den Wahlen zum Stadtverordnetenparlament des Städtchens Fellin errangen die Deutschen 5 Sitze, obwohl es nur soviel Deutsche gibt, daß es gerade für 2 Mandate gelangt hätte. Die restlichen 3 deutschen Herren wurden mit den Stimmen der estnischen Arbeiter gewählt, worüber die estnische sozialdemokratische Presse bewegliche Klagen führt. Motiviert werde diese Stimmenabgabe mit der ehemals so guten deutschen Verwaltung. Es ist gut, wenn solche Tatsachen auch über die Kreise des Städtchens Fellin hinaus bekannt werden. Sie bedeuten eine Ehrenrettung für das baltische Deutschtum und eröffnen für das Deutschtum und die Anziehungskraft, die es künftig gewähren kann, gute Aussichten.

D. A. J.



Aus neuen Büchern

Maercker, Vom Kaiserheer zur Reichswehr. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Revolution. Halbleinband 30 Mark, Verlag R. F. Koehler, Leipzig und Berlin.

Was das vorliegende Buch besonders auszeichnet, ist dies: Es schreibt ein Mann, der vor, während und nach dem Kriege als Soldat und Führer in steter, enger Berührung mit seiner Truppe gestanden, ihre Psyche erkannt und in weiser Abwägung miteinander Fürsorge und Autorität in gleichem Maße gewertet hatte. Dieser Mann, der General Maercker, im Kriege zuletzt Führer der 214. Division, nach dem Kriege Schöpfer und Kommandeur des Freiwilligen Landesjägerskorps und dann kommandierender General des Wehrkreiskommandos IV in Dresden, ist aber mehr als „Nur-Soldat“ gewesen. Mit scharfem Blick, mit starker politischer Begabung, die sich vielleicht weniger im Handeln als im Beobachten und Bewerten der politischen Ereignisse offenbarte, hat Maercker die Entwicklung der innerpolitischen Dinge in Deutschland und ihre notwendigen Auswirkungen auf das Heer und auf das Ansehen des Reiches im Auslande klar übersehen. Die zerstörenden Einflüsse, die sich in der Heimat durch unterirdische Kanäle in die Herzen des deutschen Volkes schlichen, unterstützt nicht nur durch unerträgliche Leiden einer völkerrechtswidrigen Blockade, sondern kräftig genährt vor allen Dingen durch eine verräterische und vaterlandsfeindliche Propaganda, fanden auch ihren Weg zur Truppe; aber trotz alledem blieb der innere Kern der deutschen Wehrmacht gesund. Sie wehrte alle Angriffe des Feindbundes im Jahre 1917 siegreich ab und vollbrachte noch 1918, sowohl im eigenen Angriffe des Frühjahres als auch in der Verteidigung gegen die feindlichen Angriffe des Sommers und Herbstes unvergleichliche Leistungen. Die Sozialdemokratie und ihre linke Gefolgschaft erkannte sehr wohl, daß diesem Heere ernstlich nicht beizukommen war, so lange der Kaiser an der Spitze des Deutschen Reiches stand und Oberbefehlshaber der Wehrmacht war.

Maercker hat es verstanden, in klarer, sachlich geordneter Darstellung, jedes Kapitel in sich abgeschlossen und doch das Ganze zusammenhängend, ein Bild des vorrevolutionären und des revolutionären Deutschland zu geben. Dabei stellt er das Heer stets an die Stelle, wo die Ereignisse sich in ihm widerspiegeln mußten; Sicherheitswehren, Wachtregimenter und Volkswehren erhalten keine guten Noten;

es stellte sich eben mit elementarer Gewalt heraus, daß nur der alte Führerstamm befähigt war, eine Truppe zu schaffen. Das hatte ja auch Noske als einzig gangbaren Weg angesehen, und so entwickelte sich zwischen ihm und Maercker ein tatsächliches Vertrauensverhältnis; der Reichswehrminister zog den erfahrenen General des öfteren zu Rate; aber auch er, der General, wandte sich an Noske unmittelbar, wenn es galt, Maßnahmen zu treffen und Entschlüsse zu fassen, von denen das Wohl und Wehe des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht abhängen mußten. Man erfährt, daß Maercker es war, der dem Reichswehrminister die Annahme der Friedensbedingungen als unmöglich darstellte, der ihm den Vorschlag machte, die Geschicke des Vaterlandes in seine starke Hand zu nehmen, sich zum Diktator aufzuwerfen und den Vertrag abzulehnen. Der General erhielt keine Antwort. „Der Minister war aber von der Tragik der Lage ebenfalls so erschüttert, daß ihm die Tränen in die Augen traten, er mit der Faust auf den Tisch schlug und mir mit den Worten: „Herr General, ich habe die Schweinerei jetzt auch satt“ mit kurzer, schneller Bewegung krampfhaft die Hand schüttelte.“ Maercker mußte in diesen zwei Tagen zwei bittere Enttäuschungen erleben: einmal die, daß der Mann, dessen Händedruck er als eine Zustimmung aufgefaßt hatte, selbst in Deutschlands schicksalsschwerster Stunde nicht aus seiner Parteizelle heraus konnte, und die andere die, daß die Entscheidung dieses Tages ein Fernspruch des Generals Groener an den Reichspräsidenten gab, „in dem er jeden Kampf als aussichtslos erklärte und seiner Überzeugung Ausdruck verlieh, daß auch das Heer sich schließlich mit der Unterzeichnung abfinden würde“. Aber die verhängnisvolle Rolle, die dieser General in der Geschichte des deutschen Heeres und des deutschen Volkes gespielt hat, spricht Maercker auch zu Beginn seines Buches, wo er von der Einrichtung von Soldatenräten im Heere auf Befehl der Obersten Heeresleitung erzählt.

Daß ein Teil des Buches von der aufopfernden und immer wieder von neuem Vertrauen zum deutschen Volke besetzten Tätigkeit des Landesjägerkorps erzählt, kann hier nur erwähnt werden. Gerade auch dieser Abschnitt ist von hohem Wert für jeden Deutschen.

Es ist keine Übertreibung, wenn man sagt, daß hier einmal wieder ein Buch geschaffen ist, daß bis in ferne Geschlechter dauernden Wert besitzen wird, das eine Quelle späterer Forschungen bedeuten wird. Es füllt, wie selbst Oberst a. D. Gädke sagt, eine empfindliche Lücke in unserer Revolutionsliteratur aus.

Eins soll zum Schluß noch hervorgehoben werden: die schlichte, ernste und doch spannende und fesselnde Art der Darstellung, die Bescheidenheit, die dem General verbietet, von sich selbst und seinen Verdiensten zu reden und der Mannesmut, mit dem er sich als Anhänger des monarchischen Staatsgedankens bekennt.

v. S.

H. Nohl: Stil und Weltanschauung. Jena, E. Diederichs Verlag, 1920. (Zusammenfassung von zwei 1908 und 1915 erschienenen Abhandlungen.)

Künstler einer und derselben Zeit, Veibl und Feuerbach, Tizian und Michelangelo, haben eine verschiedene Weltanschauung um sich. Zeitlose Gegensätze klaffen zwischen den Zeitgenossen. In dieser Beobachtung sieht Nohl sein Problem. Er versucht es zu lösen, indem er Weltanschauungstypen in der Malerei aufweist. Dilthey hatte die drei Grundtypen der Weltanschauung herausgestellt, den Naturalismus (Übermacht der Außenwelt und ihrer Gesetzmäßigkeit), den objektiven Idealismus (Einheit von Körper und Geist, seelischer Zusammenhang der Welt) und den subjektiven Idealismus (Unabhängigkeit des Geistes von der Natur, Autonomie der sittlichen Persönlichkeit). Diese drei Schwestern können, so meint Dilthey, nur in sich selbst konsequent sein, aber weder auseinander abgeleitet noch ineinander verbunden werden. Der vielseitige Diltheysschüler Nohl will nun diese drei Weltanschauungstypen in den drei grundwesentlichsten Stilgegensätzen innerhalb der Malerei wiederfinden. So entsteht eine geistreiche Synthese der gesamten abendländischen Malereigeschichte.

Das rein Figurale der mittelalterlichen Malerei entspricht dem rein spiritualen Zeitalter und wird in dem naturfremden, rein geistwärts gerichteten Michelangelo wiedergeboren. Die im Trecento beginnende, in Giorgione, Correggio, Rembrandt, Goyen, Rubens gipfelnde Gefühlsbeziehung der Figur zu ihrer Umwelt entspricht dem Pantheismus. Mit Caravaggio, Velasquez, Hals sieht man sich fast unvermittelt dem Naturalismus gegenüber, der Mensch und Außenwelt nicht mehr als seelische Einheit, sondern nur als Einheit der Naturfaktoren gibt. Wie schwer diese Typenbildung freilich ist, wie fließend die Grenzen und wie sehr sich das Geheimnis der schaffenden Persönlichkeit gegen jede Typenbildung sträubt, empfindet man, wenn Nohl z. B. Dürer an die Seite Michelangelos stellen will. Man könnte doch in seinem Werk genug Hinweise auch zu den beiden anderen Grundhaltungen finden! In der modernen Kunst finden wir — gemäß der Aufgelockertheit der Weltanschauung — die drei Typen noch in weit mehr Wechselverbindungen untereinander. Aber diesen Schwierigkeiten begegnet schlechterdings jede geistesgeschichtliche Typenbildung. Nohls Verdienst wird durch sie kaum geschmälert. Sehr fein sind seine Bemerkungen über die Unzulänglichkeiten der modernen Stile, wo sich etwa ein pantheistischer Stil (Böcklin) oder ein naturalistischer (Corinth) an spirituelle Themen (Christus) heranwagt. Der Spiritualismus sucht die göttliche oder heroische Erscheinung; der Naturalismus hält sich an die niederen Volksklassen (oder die unbeseelte Natur); der Pantheismus sucht die Veröhnung von Natur und Geist in den einfachsten Beziehungen der Geschlechter, der Familie, der Lebensalter, der Affekte, des Bacchantischen, der Phantasiegestalten usw. Man möchte hinzufügen, daß gerade in diesem letzten Typ die unnachahmliche Domäne der Kunst liegt, während die spirituelle und die naturalistische Weltanschauung die bildende Kunst nur als sekundäres Ausdrucksmittel gebraucht.

Der pantheistische Stil strebt Harmonie zwischen dem Ganzen und seinen Teilen an oder greift nach dem Eindruck unendlicher Fülle. Der Naturalismus dagegen will den Eindruck des Ausschnitts, des Zufälligen geben. Der Spiritualismus löst die möglichst vollkommen innerlich durchgebildete Figur von der direkten Beziehung auf die Wirklichkeit, sucht das Ewige und Ideale, die Entwicklung des Allgemeingültigen und Notwendigen aus dem Besonderen.

Die spiritualen Künstler sind Einsame, ringen schwer und vollenden wenig. Die pantheistischen „sprudeln“, können Schüler ansetzen, leben sich aus, nicht empor. Die Naturalisten zeigen gleichmäßigen Fleiß.

Die Spiritualisten brauchen große Formate, die Naturalisten können bis zur Miniatur gehen. Die Spiritualisten legen den Augenpunkt tief und bevorzugen gemäß diesem Zug nach oben in der Richtungsachse des Bildes selbst die Vertikale. Bei den Pantheisten steigen die Figuren zum Beschauer herab, bei den Naturalisten sinken sie noch darunter, werden Objekt des überlegenen Beschauers wie andere Gegenstände. Entsprechend ist der Rhythmus der Ferne (Spiritualisten) oder Nähe (Naturalisten) des Bildes. Bewegung, Licht, Farbe stehen dem naturalistischen Pol näher. Die Pantheisten gewähren dem Beschauer die unmittelbare Einfühlung in das Bild, die Spiritualisten halten ihn in der Distanz der Ehrfurcht, die Naturalisten in derjenigen der Gleichgültigkeit oder Überlegenheit, erziehen aber zur Wahrheit der Wirklichkeit.

Nachdem es Nohl mit der Analyse der Malerei so wohl geglückt ist (1908), hat er sich (1915) auch dem Stil in der Dichtung und Musik zugewandt. Mit den Schillerschen und Dilthey'schen Entdeckungen will er die Ritz-Sievers'schen Versuche verbinden. Der naturalistische Typus fällt hier fort, da er keine spezifische Gefühlsäußerung ist. Wohl aber spalten sich bei der rhythmischen Untersuchung neben den „unaufhörlich vorwärtsdrängenden“ Spiritualisten (Beethoven, Schiller, Schumann, Treitschke entsprechend Michelangelo) die Pantheisten in zwei Typen, deren einer (Mozart, Goethe, Schubert, Ranke entsprechend Raffael) „fließt, ohne anzuhalten“, während der andere Typus (Bach, Hölderlin, Heine, Chopin, Wagner, Hegel) „sich in sich selber bewegt, vor und zurück, hin und her,

auf und ab". Der spirituale Typ wächst crescendo (Aufstreben, Sehnen, Aktivität, Mühe, Sichverklären), der erste pantheistische Typ fällt mühelos „wie ein gesättigter Tropfen“, geht „mit dem Atem“, der zweite „wühlt“.

Der spirituale Typ strafft die körperlichen Begleitfunktionen, bevorzugt in der Dichtung das fortschreitende, energische Tätigkeitswort vor dem zuständlichen Eigenschaftswort, in der Musik den Rhythmus vor der Harmonie, zielt auf die Zukunft, nicht auf die Vergangenheit. Dem ersten pantheistischen Typ ist die Harmonie und die Vergangenheit, dem zweiten die Dissonanz, die Ewigkeit und das Symbol konform.

Es ist unmöglich, in einem Referat die Fülle der Gedanken und Beobachtungen wiederzugeben, welche das Nohlsche Buch zu einem der beziehungsreichsten Lichtpunkte der zeitgenössischen geistesgeschichtlichen Forschung machen. Schade, daß Nohl, der heute schon wieder erheblich weitergekommen ist als 1915, die beiden alten Arbeiten unverändert zusammen gedruckt hat, so daß er weder den naturalistischen Typ in Dichtung und Musik, noch andererseits den zweiten pantheistischen, den „wühlenden“ Typ in der Malerei entwickelt hat.

Überläßt er das dem Fortgang der Wissenschaft, die sich durch solche Forschungen in der Tat zu neuen Entdeckungen angeregt fühlen darf, oder wird ihm Eugen Diederichs für die wohl bald benötigte Neuauflage auch eine wirkliche Neuschöpfung seiner im Fluß befindlichen Systematik abringen?

Mit wenigen Stichworten sei noch angedeutet, wie eine solche Verbindung und Ergänzung der Nohlschen Gedanken vielleicht aussehen könnte:

Im Stil eines Künstlers mischt sich der Typus seiner Gefühlsweise mit dem Typus seines Milieus. Die drei typischen Gefühlsweisen (der zweiten Nohlschen Abhandlung) könnte man als strebend (gotisch im Sinne Schefflers), harmonisch (griechisch im Sinne Schefflers) und barock bezeichnen. Die strebende Gefühlsweise steht in innerem Zusammenhang mit einer spiritualistischen Weltauffassung, oder umgekehrt gesprochen, die letztere prägt die Ausdrucksformen der strebenden Gefühlsweise auch Künstlerpersönlichkeiten von anderer Art um so stärker und einheitlicher auf, je stärker und einheitlicher die spirituale Weltanschauung das ganze Zeitalter ergreift. Deshalb im Mittelalter die einheitliche Einbeziehung der mannigfaltigsten Künstlertemperaturen, sowie aller Kunstzweige in den strebenden Stil.

Mit der Auflösung der spiritualistischen Weltauffassung des Mittelalters und der „Befreiung“ des Individuums beginnen die harmonische und die barocke Gefühlsweise sich selbständig gemäß den Individualitäten der Künstler zu entfalten, und auch die strebende Gefühlsweise nimmt infolgedessen ein individuelles Gepräge an. Die vorwiegend gefühlte Einheit von Mensch und Welt begünstigt den harmonischen (Gleichgewichts-) Stil, das vorwiegende Gefühl der Dissonanz entwickelt im Rückschlag auf den Gleichgewichtsstil den barocken Ungleichgewichtsstil, der wieder in große Nähe zu dem strebenden Stil und in einen starken Gegensatz zu dem Gleichgewichtsstil tritt.

Von den verschiedenen Künsten ist dem strebenden Stil das Drama, dem Gleichgewichtsstil die Lyrik, dem barocken Stil die Architektur besonders angemessen. Die Musik als die persönlichkeitsnächste und voraussetzungsloseste Kunst fügt sich allen Stilen am flüchtigsten. Es ist deshalb kein Zufall, daß in der Moderne, welche die großen, geschlossenen, objektiven Stile mehr und mehr auflöst und den subjektiven Stil des Individuums begünstigt, die Musik die am reichsten entfaltete und ausgeprägte Artenfülle von Stilen aufweist.

Vom barocken Stil aus erscheint sowohl der zielklare, aktiv voranschreitende strebende Stil wie der Gleichgewichtsstil als klassisch und unerreichbar. Andererseits hat der barocke Stil mit seiner Fülle wirklichkeitsnaher Dissonanzen und Auflösungen, Antithesen und Synthesen etwas Kosmisches, das ihn in seinen bedeutendsten Ausprägungen doch auch wieder als Zusammenfassung der beiden früheren Stile erscheinen läßt.

Der Naturalismus ist vielleicht eine Unterart des Barocks unter besonderer Betonung von dessen realistischer Wirklichkeitsnähe. Jedoch verzichtet er auf die Auflösung der Dissonanzen, auf die geschlossene Rundung, auf die Verbindung des Endlichen mit dem Unendlichen, welche der barocke Stil in seinen universon, systematischen Prägungen vollzieht. Der Naturalismus kommt in die Kunst nicht nur nach dem Pendelgesetz, das der Stilentwicklung immanent ist und auf eine spirituale Zeit eine naturalistische rhythmisch folgen läßt. Er entstammt auch nicht allein der besonders gearteten Künstlerpersönlichkeit. Vielmehr wirken zu seiner Entstehung auch außerkünstlerische, einer naturwissenschaftlich-materialistischen Zeiteinstellung entspringende Anregungen mit. R.

Notiz

Dem heutigen Heft liegt ein Prospekt des **Drei Masken Verlag G. m. b. H.** in München betr. „**Der Deutsche Staatsgedanke**“ bei.

Verantwortlich: Hans von Sodenstern in Berlin.

Schriftleitung und Verlag: Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35 a. Fernruf: 24707 6610.

Verlag: R. F. Koefler, Abteilung Grenzboten, Berlin.

Druck: B. Moeser Buchdruckerei, Berlin S 14, Staalschreiberstr. 34/35.

Rücksendung von Manuskripten erfolgt nur gegen beigefügtes Rückporto.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze ist nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlages gestattet.

General v. Lettow-Vorbeck

Meine Erinnerungen aus Ostafrika

Mit einem farbigen Bildnis des Verfassers, 20 Vollbildern von Hauptmann v. Ruckteschell, 21 Gefechts-
skizzen (in Faksimile) und zwei mehrfarbigen Karten

Preis geheftet 28,50 Mark. • Gebunden 35 Mark

Ein Dokument edlen deutschen Soldatengeistes, wie ein solches
schöner und ergreifender in den Zeiten deutscher Geschichte nicht
geschrieben worden ist. Es ist die einzige Darstellung über
den Heldenkampf der ostafrikanischen Kolonie, die alle
militärischen Ereignisse umfaßt